



Balinesischer Maskentanz

S. Heuser

Der Hüter des Dschungels

NACH F. A. STEEL VON MAGDALENE ZIMMERMANN

Ueber dem kleinen indischen Dorf am Fuß des Indusa-Passes war der Mond aufgegangen. Hell leuchteten die Sandsteinplatten auf den Gräbern, die gruppenweise unter den weißschattenden Lamarinbäumen lagen. Nagdeo, der alte Hüter des Dschungels, stand sinnend bei den Steinen. Weiße Kirtten die Glöckchen an seinem geschmückten Speer, und immer wieder tastete seine Hand nach der Halskette aus Tigerklauen und dem kleinen eisernen Tiger, dem Bildnis Budhal Pans, des alten Gottes der Götter. Er trug diese Zeichen seines Amtes zum letzten Mal, denn morgen sollte sein Enkel Baghela den Gammengott den Treened leihen. Nagdeo blickte finstern zum nahen Dschungel hinüber, der düster und lauernd wie ein Raubtier lag. O, sie sollten zittern, die Bestien, die des Gottes Tigergestalt gestohlen hatten: Baghela würde sie niederzwingen, denn — er hatte ein Erbe übernommen, das den Tigern Schrecken und Tod bringen würde. Sie hatten ihn Baghela — Tiger-Junges — genannt, weil er sechs Monate nach dem Tode seines Vaters geboren war, den sie sterbend auf einem toten Tiger im Dschungel gefunden hatten. Und sollten diese sechs Monate ihm nicht tief und unverlierbar den Haß gegen die verfluchten Bestien ins Herz gebrannt haben, da die junge Mutter ihn in Schmerz und Verzweiflung getragen hatte?

Mit einem erlösten Aufatmen hob Nagdeo die Hand und flüsterte: „Nun mögen die jungen Mädchen ihre Krüge über mich zerbrechen und mich mit den Scherben bedecken. Nehmt mich auf, Schlummernde! Ich darf zu euch kommen, denn seht, ich trage keine Schramme auf dem Rücken.“

In seiner niedrigen, schindelgedeckten Hütte kauerten indes Mutter und Großmutter noch in angstvollem Erschütter bei der Asche des Feuers, denn sie ahnten, daß diese sechs Monate, so wie sie von ihnen verstanden wurden, etwas ganz anderes für Baghela bedeuten könnten.

Zunächst ging alles gut. Der Regen war nur schwach; die Herden weideten noch im Hochland, und nur die Schäfer und Hirten konnten

sich von Verlusten erzählen. Dann aber brachen eines Tages aus den Wäldern die schrägen Güsse eines fast massigen Regens, der die Sandhügel überschwemmte, als wenn eine zweite Sintflut gekommen wäre. Als Baghela am Abend seinen Rundgang über den Paß machte, war alles, was einige Schritte von ihm entfernt war, nur noch ein feuchtes, glänzendes Nichts, das selbst die Dunkelheit auflöschte mit nassem, undurchsichtigem Dampf, das den Klang der Glocken dämpfte und jeden Geruch vernichtete.

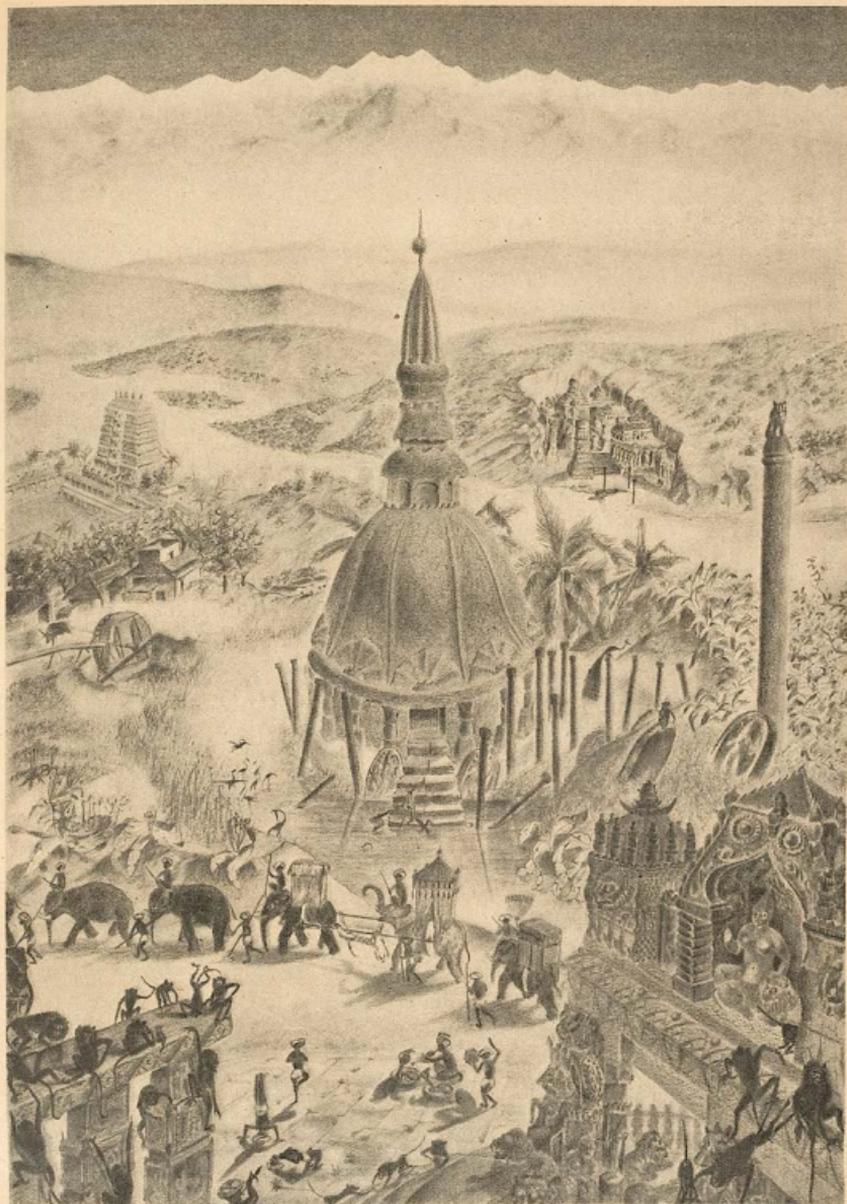
Es waren weder er noch der Tiger auch nur einen Augenblick lang gewarnt. — Pflötzlich standen sie sich gegenüber.

Da wußte Baghela, was diese sechs Monate vor seiner Geburt in ihm eingeebnet hatten. Entsetzen, maßloses, unbeeinträchtigt Entsetzen! Er wußte nichts mehr als: fliehen! fliehen! Im nächsten Augenblick fühlte er einen heißen Atem hinter sich, hörte das heisere, wütende Keuchen, und all seine junge Kraft strömte aus in einem Schrei, wie ihn seine Mutter ausgestoßen hatte, als man ihr die Leiche ihres Mannes brachte. In den Nebel hinein stürzte er und fühlte den kalten Dampf vor sich, den heißen hinter sich. Da peitschte ihn die entsetzliche Angst auf zu einem übermenschlich weiten Sprung, und — er fiel.

Nicht einen Augenblick zu früh, denn gerade als er niederschoß, flog ein Schatten über ihn in den Nebel hinein und irgend etwas schrammte leicht seinen nackten Rücken. Dann stürzte der Schatten in die Tiefe.

Eine Sekunde darauf kam ein langgezogenes, wütendes Geheul durch den Nebel empor und vereinte sich mit Baghelas Wimmern, den ein Busch vor dem Sturz in den Nebel hinein und irgend etwas schrammte leicht seinen nackten Rücken. Dann stürzte der Schatten in die Tiefe. Eine Sekunde darauf kam ein langgezogenes, wütendes Geheul durch den Nebel empor und vereinte sich mit Baghelas Wimmern, den ein Busch vor dem Sturz in den Nebel hinein und irgend etwas schrammte leicht seinen nackten Rücken. Dann stürzte der Schatten in die Tiefe.

unbeeinträchtigt die Furcht mit ihm geboren sei. Mehr als einmal sah



Indien (aus dem *Atlas orbis pictus*)

Anton Mader



Straßenmarkt auf Sumatra

Hans von Hagedorn

seine Hand die leichte Schranne auf seinem Rücken. Es war nicht schlimm, nur so viel, daß es wohl ein Käghen im Spiel getan haben könnte, und doch brannte es ihm wie Feuer.

Nach und nach jedoch begann er zu überlegen. Der Tiger mußte tot sein oder zum mindesten hilflos unter den Felsen liegen. Wie, wenn er hinunterkletterte, seinen Speer in den Leib des Tigers stieße und sich selbst mit dessen Klauen — — —

Eine Welle der Scham überslutete ihn. Nein! Er wollte unverwundet zurückkehren, niemand sollte die Möglichkeit haben, beim Verbünden der Wunden die kleine Schranne auf dem Rücken zu sehen.

So kam es denn, daß der alte Nagdeo sich vor Stolz kaum zu fassen wußte, als er am nächsten Morgen unter den Dorfältesten saß. Der Junge hatte seinen ersten Tiger getötet, ohne auch nur eine Schranne davonzutragen; hatte sein Fell heimgetragen, das größte, das man seit Jahren gesehen hatte. Gewiß, für den Burtschen war der Kampf zu schwer gewesen, und er lag noch jetzt auf seinem Lager, von Fieberschauern der Angst geschüttelt. Aber das bewies ja nur, wie hart der Kampf gewesen war. Das Weibsvolk hätschelte ihn, so würde er wohl in ein oder zwei Tagen wieder auf den Füßen sein. Dann würde das Dorf erleben, daß noch vor Ende des Monats ein nacktes Kind allein und sicher über den Paß gehen könnte.

Aber das geschah nicht!

Baghela war am Tage allerdings kräftig genug. Sobald aber

die Dämmerung hereinbrach, überfiel seine jungen Glieder ein Schauern und Schütteln. „Seht, in ihm ist mehr Kaum zum Zittern als in mir“, erklärte Nagdeo seinen alten Freunden und streckte seinen Arm aus, der jetzt, in der Untätigkeit, in diesem plötzlichen Nachlassen der gewaltigen Anstrengungen, deutlich sein Alter zeigte. „Und bis jetzt ist ja auch noch kein Unglück geschehen.“

Aber das Unglück kam früh genug. Salzträger, die eine kurze Unterbrechung der Regenzeit genußt hatten, kamen in das Dorf und trugen die Leiche eines Mannes, der von einem Tiger getötet, von Schakalen halb aufgefressen war.

„Fieber oder kein Fieber, Söhnlein“, sagte Nagdeo fast schmeichelnd zu seinem Enkel bald nach dem Erscheinen dieser furchtbaren Anklage, „deine Glocken müssen heute Abend im Jadusa-Paß gehöret werden. Das wird genügen, um die Bestien zu schrecken, denn sie wissen, daß du ihr Meister bist.“ Als er gegangen war, wandte sich Baghela mit einem Schluchzen zu seiner Mutter, die neben ihm kauerte, und verbergte sein Gesicht in ihren Lächern wie ein grängligstes Kind. „Mutter“, weinte er, „ich hab es von dir!“ — „Ja! du Herz meines Herzens“, antwortete sie leidenschaftlich erregt, „und von deinem ermordeten Vater. Ach, höre doch nicht auf den Alten!“

Es war vielleicht einen Monat später. Nagdeo war in dieser Zeit merkwürdig gelaunt, und sein Gesicht hatte einen schmerzlichen, wartenden Ausdruck. Da hörte er eines Abends, als sie unter den

Lamarindenbäumen gegenüber den Schlummernden saßen, wie einer, der sein Betelmeßer gebrauchen wollte, leichthin sagte: „Es ist kostig geworden wie Baghelas Glocken!“

Als in dieser Nacht Baghela auf seine Kunde gegangen war, kroch der alte Hüter des Dschungels dem jungen nach mit einem Speer in der Hand. Des alten Mannes Gesicht wurde kohlenartig in seiner erregten Wachsamkeit, als er in dem vom Mondlicht schwach erhaltenen Dunkel durch die Büsche schlich und auf das Kläuten der Glocken lauschte. Aber er hörte nichts, obwohl er mehr als einmal in dem tieferen Dunkel des dichten Dschungels zwei Flecke grünen Lichtes sah, die deutlich genug sagten, daß jemand darauf wartete, herausgefordert zu werden. Aber wo war der, mit dem der Tiger kämpfen sollte?

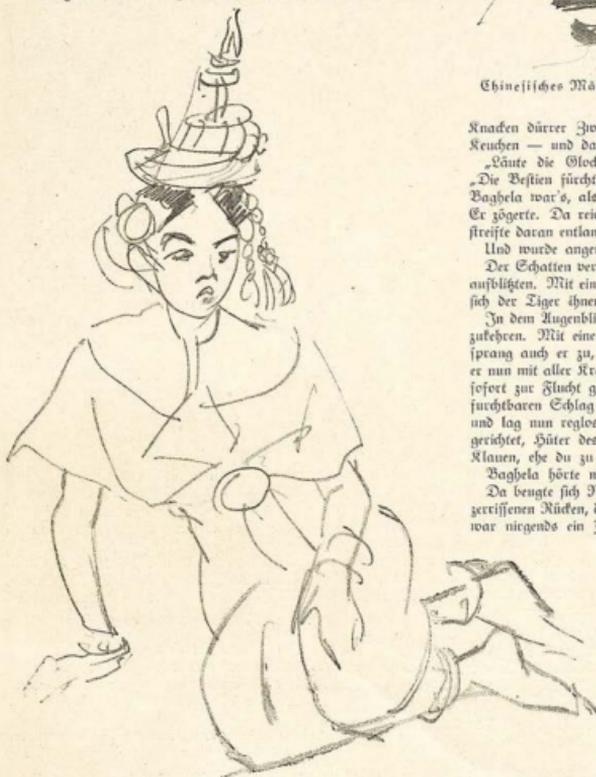
Die Nacht war fast vorüber, als Nagdeo ihn fand, wie er in tiefem Schlaf auf einem Bett von trockenen Blättern in einer kleinen Höhle lag. Ein heiliger Zorn kam über den alten Mann. Mit seinem Speer schreckte er den Schläfer auf. „Stehe auf, Hüter des Dschungels, draußen warten sie auf dich!“ Baghela war in einer Sekunde auf den Füßen. Er wußte, seine Stunde war gekommen. Etwas von der alten Tapferkeit seiner Kaffe hielt in ihm die neue Furcht in Schach.

Da aber zeigte sich, kaum hundert Schritte vor der Höhle, bei dem schwachen grauen Licht des heranbrechenden Tages, ein blässer Schatten in dem tiefen Dunkel, langgestreckt, niedrig, geschmeidig, — und irgend etwas bewegte sich lautlos über den Pfad. Nur ein



Chinesisches Mädchen

Elene Schneider-Kainer



Siamesische Tänzerin

Elene Schneider-Kainer

Knauden dickerer Zweige war zu hören, plötzlich ein weiches, kurzes Keuchen — und dann Stille.

„Läute die Glocken, Hüter des Dschungels“, drängte Nagdeo. „Die Bestien fürchten alle deine Tapferkeit!“ — Seine Tapferkeit! Baghela war's, als brenne die kleine Schramme wieder wie Feuer. Er zögerte. Da reichte von hinten ein Speer zu seinem hinüber und streifte daran entlang. Die Herausforderung schriele durch den Paß. Und wurde angenommen.

Der Schatten verklärte sich, er schien blässer, bis zwei grüne Lichter ausflüßten. Mit einem Brüllen, das die Felsen entlangrollte, wandte sich der Tiger ihnen zu und kauerte nieder.

In dem Augenblick schien Nagdeo die Kraft seiner Jugend wiederzukehren. Mit einem wachsamem Blick auf den Sprung des Tigers sprang auch er zu, seine Knie berührten das gestreifte Fell, in das er nun mit aller Kraft seinen Speer einschlug. Baghela aber, der sich sofort zur Flucht gewendet hatte, fühlte im gleichen Augenblick den furchtbaren Schlag der mächtigen Klauen in seinem Rücken, stürzte und lag nun reglos. Aufgesteigt ein Schrei: „Das Gesicht gegen ihn gerichtet, Hüter des Dschungels! Das Gesicht gegen die Zähne, die Klauen, ehe du zu den Schlummernden gehst!“

Baghela hörte nicht mehr.

Da bewegte sich Nagdeo über seines Onkels Leiche und wandte den zertissenen Rücken, daß er von Mutter Erde verborgen würde. Sonst war niegends ein Zeichen an diesem Körper, — keine Schramme.

Das durfte nicht sein. Das mußte anders werden, ehe die Dorfbewohner ihn sahen, ja, noch ehe Budhal Pen, der Alte Gott, der Sonnengott ihn sah. So trug Nagdeo die Leiche behutsam bis in die Reichweite der mächtigen Laugen des sterbenden Liebes und schlug die Wunden, die allein des Tapferen würdig sind.

Dann kauerte er sich neben die beiden toten Körper und untersuchte sich selbst nach einer Schramme oder Verletzung. Es war nichts zu sehen, nicht einmal ein Niß, kein Leöpfchen Blut. So brauchte es denn niemand zu wissen. Die jungen Mädchen könnten wehklagen.

(Forts. Seite 16.)

Chinesische Anekdoten

Vorsicht am falschen Ort

Ein Bäuerlein arbeitete auf dem Felde, als ihn zur Mittagsstunde seine Frau zum Essen rief. Lautief der Bauer zurück, er wolle erst seine Hacke verstecken. Dabeim machte ihm seine Frau Vorwürfe: „Wie konntest du nur so unvorsichtig laut schreien, daß die Hacke verstecken wolltest! Sicher hat dich jemand gehört und sie nun gestohlen. Lauf schnell aufs Feld zurück und sieh nach, ob sie noch da ist.“ Als der Bauer an die Stelle kam, wo er sie versteckt hatte, da war sie tatsächlich fort. Nach Hause zurückgekehrt, schlich er auf den Zehenspitzen zu seiner Frau und flüsterte ihr leise ins Ohr: „Die Hacke ist gestohlen.“

Der Musikverständige

An einer belebten Straßenecke stand ein Bettelmusikant und zupfte seine Gitarre. Anfangs sammelte sich eine dicke Menschenmenge um ihn und hörte zu. Aber weil sein Spiel so fein und dünn klang und vom Straßenlärm überhört wurde, schwand bald die Aufmerksamkeit, und die Menge lief auseinander. Nur ein einziger Zuhörer war übriggeblieben und lächelte unermüdet dem Spiel, bis es zu Ende war. Der Musikant freute sich ob dieses dankbaren Zuhörers und sprach zu ihm: „Du bist der einzige Musikverständige unter all den Leuten. Da habe ich doch meine Kunst nicht umsonst gezeigt.“ Aber der andere entgegnete: „Von deiner Kunst verstehe ich auch nichts. Ich bin bloß geblieben, weil der Tisch, auf dem du sitzt, in mein Haus gehört. Sobald du fertig bist, wollte ich den Tisch wegräumen. Sonst wäre ich längst gegangen.“

Das gut getroffene Bild

Ein Mann hatte sich porträtieren lassen. Bei einem Essen, das er drei Freunden gab, zeigte er ihnen stolz das Porträt und bat sie, der Reihe nach ihr Urteil abzugeben, ob das



Das von Logeur (Lunio)

Räte Eeclé

Bild gut getroffen sei. Der erste betrachtete das Porträt lange Zeit nachdenklich, dann meinte er bedächtigt: „Die Nase ist fabelhaft ähnlich gemalt. Der zweite fügte hinzu: „Auch der Kopf und die Aermelfalten sind täuschend ähnlich.“ Jetzt wandte sich der Hausherr zum dritten und sprach: „Von der Kleidung habe ich genug gehört, jetzt möchte ich vor allem Wissen, wie es mit der Ähnlichkeit des Gesichts ist.“ Der dritte sann lange hin und her, dann sprach er: „Die Bartspitzen sind verdammt naturgetreu.“ Franz Kuhn

Afghanische Sprichwörter

Ein Schlafstören und ein Reicher — je mehr sie sich auffüllen, um so schmutziger sind sie.

Stiehl wenig, bist du ein Räuber, stiehl viel, bist du ein König.

Wenn du die Wahrheit gesagt hast, so flüchte dich. (Zweitsch von Räte Wina.)

Exoten bevorzugt!

Von Theodor Riegler

Exoten haben iegend ein Aroma, Sie werden von den Frauen stets bevorzugt: Sie lieben ihn, bevor er mit dem Ohr strukt, Und sei es auch ein Stapler oder Stromer.

Sie tanzen mit Exoten auf den Dielen. Ob es ein Jnder oder nur ein Buschmann, Empfangt ihn huldigend mit einem Tusch man. Man schwärmt für Neger und für Ristkapslen.

Im Grunde hat es der Exote leicht: Er braucht nur mit den Augen dunkel strechen Und zwischendurch geschickt zu raderechen, Wenn er so bräunlich durch die Gäle schleicht.

Die besten Freundinnen im Nu entwirft er, Er ist willkommen stets an jedem Letztlich.

Man unterhält zunächst sich theoretisch, Dann wiew man sich sympathisch und so weiter.



Negerin

Karl Herbe

Der Mann von der Insel Java

Von L. Tiutrumow

Ich glaube in dem leisen Plätschern seiner Stimme den weichen Tropenabend Javas zu spüren; die betäubende, märchenhafte Erotik der südlichen Sternennacht. Ich habe ihn seit drei Jahren nicht gesehen.

Jetzt tauchte der Mann wie aus einem Nichts auf. Er stand in der Tür, blinzelte im grellen Licht und lächelte weich: „Ich bin mit dem italienischen Frachtdampfer gekommen und konnte dem Verlangen, Sie wiederzusehen, nicht widerstehen. Wir haben uns lange nicht gesehen. Eine lange Ewigkeit!“

Er setzte sich zu mir, und ich schob ihm die Schachtel mit Zigaretten zu.
„Sehr lange... Wissen Sie, mein Freund,“ unterbrach er sich, „das Leben des Menschen ist eine lange Kette von Zufällen... Ja, ich darf nicht mehr nach Java zurück... Und ich dachte doch, daß ich dort sterben würde.“

Ich arbeitete zuletzt auf den Plantagen eines Engländers. Er war ein seltener Mensch: er hatte zwanzig Jahre in den Tropen verbracht und war ungewöhnlich schweigsam. Nur beim Anblick eines neuen, schönen Eingeborenemädchens flammte sein Auge in gierigen, tierischen Glanz auf.

Am dem Abend, von dem ich spreche, spazierte mein Engländer auf dem Quai. Das Orchester spielte einen bravourösen Fortritt. Die Matrosen saßen wie immer an den Tischen vor dem Café und warteten, daß die Musik wieder einmal schweigt, der Direktor auf die Estrade tritt und seine stereotype Rede beginnt:

„Gentlemen, das Leben des Menschen besteht aus Zufällen. Die Tage ziehen wie Schiffe vorüber und verschwinden hinter dem Horizont. Gentlemen, die Vergnügen sind selten. Wer tapfer ist, der muß bereit sein.“

Dann folgt ein Tusch. Aus dem dunklen Hintergrund der Szene rollt eine Plattform vor, blendendes Scheinwerferlicht fällt auf die Plattform — auf der ein nacktes Mädchen steht. Meist Export aus Europa.

„Gentlemen,“ erschallt wieder die Stimme des Direktors: Das Mädchen kostet zwei Dollar, Menschen verschwinden aber wie Schiffe hinter dem



Jüngling von Bali

H. Heuser



Malain

Georg Jung

Horizont.“ — Und in der drückenden, klingenden Stille der Erwartung steht irgend ein halbbetrunkenen Matrose auf, geht mit schwankendem Gang zur Estrade, der ganze Saal begleitet ihn mit Blicken. Er steigt die Stufen hinauf und stellt sich neben das Mädchen. Der Scheinwerfer erlischt plötzlich, die Musik spielt einen Tusch... Und wenn das Licht wieder aufflammt, ist die Bühne leer. Die Musik stimmt einen Fortritt an.

Am diesem Abend war mein Engländer betrunken. Er saß zwei Tische von mir und trank schweigend, böse und hartnäckig. Als die Musik schwieg und der Direktor mahnte, tapfer zu sein, wurde sein Gesicht hart. Der Saal verstummte, die Plattform rollte vor, und darauf stand... das Mädchen, das bisher die Geliebte meines Herrn gewesen war...

Sie war ungewöhnlich schön. Mein Herr hat sie für einen Korb Whisky gekauft. Im letzten Augenblick erschien damals ihr Bräutigam und bat kniefällig ihren Vater, sie ihm zu geben, aber der schüttelte nur den Kopf. Das Mädchen war bei dem Engländer genau ein Jahr gewesen. Da kam der Stamm des Bräutigams von den Bergen und bot dem Engländer Lösegeld. Aber er gab sie nicht weg. Daraus zündeten die Eingeborenen das Haus des Engländers an. Die Antwort war die Vernichtung einiger Eingeborenenhöfe. Seitdem bestand zwischen dem Engländer und dem Stamm der Kriegs-zustand. Die letzte Verwüstung seiner Plantagen rächte der Engländer damit, daß er das Mädchen an den Cafédirektor verkaufte.

Am diesem Abend war es besonders still im Saal. Die Stimme des Direktors durchschneidet die Stille: „Gentlemen, der Mensch muß tapfer sein...“

Da erhob sich der Engländer langsam vom Platz und ging zwischen den Tischen, von aufgeregtem Geflüster begleitet, zur Bühne. Seine Hand lag auf dem Revolvergegriff.

„Die Mädchen von Java, die sagen...“ begann das Orchester. Das Mädchen stand, brennend vor Scham, mit geschlossenen Augen im vollen Scheinwerferlicht. Der Engländer stellte den Fuß auf die erste Stufe... Er war sein letzter Schritt im Leben... Aus der Menge erschalle ein Schuss — muß ich Ihnen noch sagen, daß ich ihn abgab...

Ich mußte am selben Abend in die Berge fliehen. Mit Hilfe des Stammes ihres Verlobten kam ich auf eine andere Insel und von dort nach Europa... Morgen werden wir unsere Ladung geliebt haben... Ich darf nicht nach Java zurück... Aber unser Schiff fährt nach Java... Ich habe nirgends so schöne Frauen und so strahlende Sterne gesehen wie dort...“

(Fortsetzung von M. Sgaroli)



INDIANERMÄRCHEN

Von den alten Überlieferungen nacherzählt
von HANS RUDOLF RIEDER

Mit drei Scherenschnitten von
E. M. ENGERT

Kitschikawano und seine Frau

Kitschikawano hatte eine Frau geheiratet, und wie er ein paar Jahre mit ihr gelebt hatte, war sie ihm langweilig geworden. Er wollte gar nicht mehr, was er mit ihr anfangen sollte. Immer wenn er nach Hause kam, saß sie da und machte daselbe Gefasch. Wenn sie den Mund zum Neden aufmachte, wollte er sehen im Voraus, was sie sagen würde.

Eines Tages, als er sie auf der Erde beim Feuer machen hocken sah, sprach er: „Gib, du hast aber schöne dicke Beine.“ — „Was willst du überhaupt mit deinen Gereds?“ — „D nichts, ich sah nur zufällig, was du für dicke Beine hast.“ Die Frau aber dachte bei sich: „Er meint, ich wäre die Genug zum Essen.“

Kitschikawano sprach: „Komm mit, du kannst mir helfen Biber fangen.“ Sie kamen an einen Biberdamm, und die Frau sollte dort bleiben zum Aufpassen. „Bleib du hier sitzen. Ich gehe hinauf und jage sie aus ihren Nestern. Wenn du einen herausgeschwommen siehst, dann rufft du mir zu.“

Er ging eine Strecke stromauf und brach mit einer Stange das Biberhaus aus. Bald sah die Frau einen Biber herausschwimmen, und sie rief ihren Mann. Der antwortete: „Halt ihn fest. Laß ihn nicht vorbeie!“ Gleich darauf schrie er wieder: „Laß ihn durchschwimmen!“ Und dann wieder: „Halt ihn fest, jag ihn!“

Das tat er aber nur, um einen Vorwand zum Streit zu finden. Die Frau mißtraute ihm schon wegen seiner Bemerkung über ihre Beine. Sie machte sich auf und lief so schnell sie konnte nach Hause. Dabei legte sie ein großes Stein in die Bett und deckte ihn zu, wie sie ihn jenseit selbst zudeckte. Dann verstedte sie sich außen hinter der Hütte, um zu sehen, was geschehen würde.

Kitschikawano kam wütend herangelaufen. Wie er die aufgebohrten Decken im Bett seiner Frau bemerkte, hieb er mit der Art darauf, daß die mit einem Schlag gerippterte. „Hat das Weibsbild harte Rippen!“ Nun wollte die Frau, wie es stand. Sie sprach für sich: „Ich werd' die keine dicken Beine zum Essen geben,“ und sloß auf Nimmerwiedersehen in den Wald.

Kitschikawano deckte das Bett auf und fand den Stein. „Aha, du hast dich selbst verstedt.“ Er malte sich lauter Sidzackische auf den ganzen Leib und hopfte dann in einem lächerlichen Tange hin und her. Dabei dachte er:

„Wenn meine Alte mich so tanzen sieht, muß sie lachen. Dann erwidert sie sie.“ Immer verrückter tanzte er und sang dazu.

Nach einer Weile hatte er sich ganz in Schweiß gelangt. „Was ist das nur? Sie lacht gar nicht? Dann ist sie auch nicht hier. Wozu brauch' ich mich nun noch anzustrengen. Ich bin sie ja schon los geworden.“

Dann aß er ein Stück getrocknetes Fleisch. „Sie hätte doch nur traurig geschmeckt.“



Das Stinktier und der Grisélbär

Einmal begegneten sich das Stinktier und der Grisélbär. Sie standen und betrachteten einander. Das Stinktier deutete auf die langen Krallen des Grisélbären: „Mein Freund, wozu hast du nur diese Dinge?“ — „Oh, die heißen Macht. Frech bin ich, daß ich solche Krallen habe. Unüberwindlich, fürwahr, bin ich durch sie.“ — „Ja, so geht es mir auch. Unüberwindlich bin ich durch meine Macht.“ — „So, du willst dich mit mir vergleichen? Wo bist denn deine Macht?“ — „In meinem Hinterteil.“

Nun lachte der Grisélbär und verpötte das Stinktier. „Mit deinem armlängigen Hinterteil! Jeder hat doch das. Aber wo findest du wieder solche Krallen?“ Schließlich sprach das Stinktier: „Es muß nun nichts, daß wir darüber reden. Wir wollen einen Wettkampf machen und sehen, wer die stärkere Macht besitzt. Fünf Schritte auseinander stellen wir uns auf. Dann mag ein jeder seine Kraft zeigen.“

Der Grisélbär war so zureißen. Er suchten sich eine flache Stelle aus. „Du magst zuerst beginnen“, sprach das Stinktier. Der Grisélbär stellte sich aufrecht, und das Stinktier begann zu singen: „Tötet mich, ihr Krallen. Tötet mich, ihr Krallen.“ Der Grisél-

bär fauchte und kraufte und brüllte furchbar. Aber das Stinktier sang unbeschadet weiter, wie sehr auch der Bär in der Luft krallte. „Hast du schon angefangen, Grisélbär? Mir geschieht gar nichts.“

Nach einer Weile sprach das Stinktier: „Nun kommt die Reihe an mich. Singe nun du.“ Der Grisélbär sang: „Töte mich, du Hinterteil. Töte mich, du...“ Da schloß das Stinktier eine Ladung los. Von dem Erschlag fiel der Grisélbär um wie tot. Alle Niere streckte er von sich und blieb liegen.

Das Stinktier holte kaltes Wasser und schüttete es dem Grisélbär über den Kopf. Es mußte oft Wasser holen, ehe der Bär langsam zu sich kam. Das Stinktier hob ihn auf und lehnte ihn gegen einen Baum. „Wie geht es dir? Kannst du mich hören? Gehst es dir langsam besser?“ Der arme Grisélbär machte ein ganz benommenes Gesicht. Er sprach: „Zurechtbar ist die Macht deines Hinterteils. Ich habe es nun erkannt. Laß uns in Freundlichkeit auseinandergehen.“

Der Coyote und der Kolibri

Der Coyote war schon damals so, daß er gerne viel redete und stets alles besser wusste. Einmal begegnete er dem Kolibri. Es waren noch andere Leute dabei, und der Coyote redete wieder. Da begann der Kolibri zu singen: „Napiwí, tawana, hilalísi, Groszsprecher.“ „Ich werd' die zeigen“, sprach der Coyote. Er erschlug den Kolibri und ging weiter.

Als der Coyote wieder eine Strecke gegangen war, kam der Kolibri geflogen: „Wina, bejimi, lekewani, Groszsprecher.“ Der Coyote war wütend. Er warf den Kolibri in das Feuer und deckte ihn mit Steinen zu. „Das wird die vielleicht drinnen Schnabel stopfen.“

Aber als der Coyote eben wieder in einer langen Rede begriffen war, kam abermals der Kolibri und sang sein Lied: „Awimata, nowamí, hilamata, Groszsprecher!“ — „Wie soll ich dich nur umbringen? Ich werde dich verschlucken.“ Er packte den Kolibri und verschlang ihn mit Haut und Haaren.

Kaum machte der Coyote den Mund auf zum Neden, da sang der Kolibri sein Lied aus seinem Bauch heraus. „Was soll ich mit ihm anfangen? Ich muß ihn wieder herauslassen.“ Er spie den Kolibri wieder heraus.

Der Kolibri flog in die Luft und sang sein Lied nach allen Richtungen. Und der Coyote mußte es gelten lassen.





Mulino v. Kluck / Preisträgerin im Pixavon-Wettbewerb

Das bezaubernde Odol-Lächeln.

Könnten Sie sich denken, daß eine schöne Frau mit schönem Haar häßliche Zähne hat? — Es ist bestimmt kein Zufall, daß die ersten Preisträgerinnen des Pixavon-Wettbewerbs nicht nur unerhört schönes Haar, sondern auch bezaubernd schöne Zähne haben. Denn alle benutzen sie — wie sie unaufgefordert versichert

haben — zur Pflege ihres Mundes und ihrer Zähne nichts anderes als die milde, feinkörnige Odol-Zahnpasta und das klassische Odol. Und seit es eine Odol-Zahnbürste gibt, kennen sie keine andere Zahnbürste mehr als die wunderbare Odol-Zahnbürste mit ihrem praktischen Bogenschnitt.

Zur vollkommenen Hygiene des Mundes und der Zähne gehören: 1. Die Odol-Zahnbürste mit ihrem praktischen Bogenschnitt 2. Die milde, feinkörnige



Odol-Zahnpasta in der reinen Zinntube 3. Das herrlich erfrischende Odol, das die ganze Mundhöhle desinfiziert und frischen Atem verleiht.



Ein Vorschlag zur Güte: Wie Josephine Baker in Münden auftreten könnte

Erich Wilke

zum 50. Geburtstag am 4. März 1929

Da der Herr dich selber physiognomisch
ziemlich scharf, doch treffend illustrierte,
Jahst du's ihm zurück, indem du komisch
Und grotesk verheißt, was er kreierte!

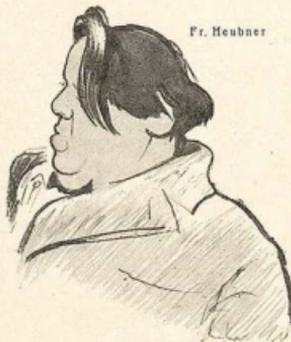
Den Modellen hast du nie geschmeichelt:
Immer gab es Püffe oder Haue,
Und mein Antlitz würde kaum gestreichelt,
Käm' es einmal unter deine Klaue!

Für die „Jugend“ fährst du dreißig Jahre
Nun den Stiffl. Das ist fürwahr nicht wenig!
Deine Dpfer ließen reichlich Haare,
War es Schmeerer, Seemann oder König!

Manche Typpe, die dein Griffel leste,
Sihst noch un'en Enkeln das Geleite:
Ja, du bist wahrhaftig nicht der Letzte,
Reichnest du auch auf der — letzten Seite!

Beda Hofen

Fr. Heubner



Kein Exote,
sondern unser dreißigjähriger Mitarbeiter
der fünfzigjährige Erich Wilke

Zur Völkerkunde

Zahlreiche Völker Afriens, Afcitas, Amerikas
und Australiens pflegen sich mit Farbstoffen
aller Art zu bemalen.

Lebhaft sind nur gewisse Europäer.

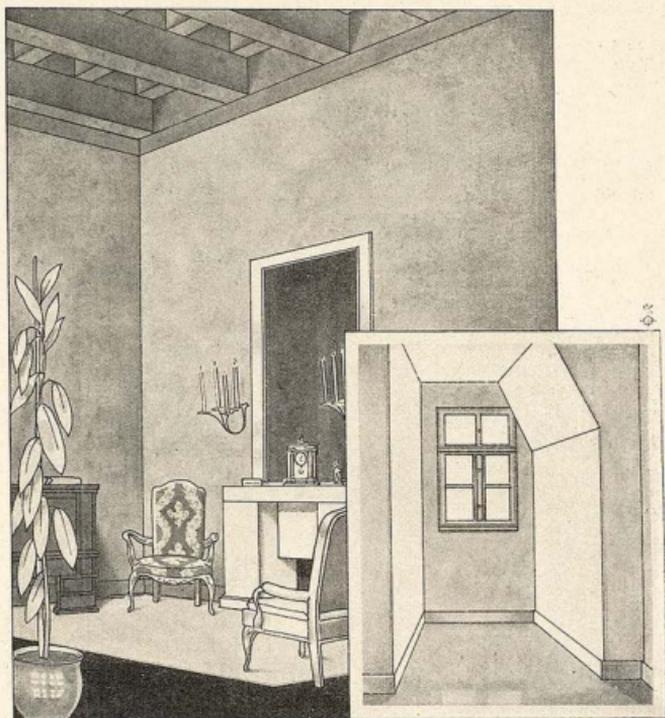
Bei den Antimorana auf Madagaskar hat
eine Frau bei Rückkehr ihres Mannes von
der Reise einen Fluß zu durchschwimmen, in
dem Krokodile hausen. Kommt sie durch, ist
es ein Beweis ihrer Treue; wird sie gefressen,
ein Beweis des Gegenteils.

Manche werden von den Krokodilen natür-
lich auch nur etwas angeknabbert!

Bei den Chorotifämmen in Südamerika
besteht die Järllichkeit der Mädchen statt im
Küssen im Kratzen und Anspießen des Aus-
erwählten, besonders während des Langes.

Man sieht, wie weit unsere Ballfälle noch
zurück sind in der Pflege der Kultur der
„Primitiven“!

(Forts. S. 166)



Sie sollen Ihre Räume von Tag zu Tag lieber gewinnen. Wohnen muss für Sie der Inbegriff innerer Zufriedenheit und Freude an Heim und Arbeitsstätte sein. Und lautet Ihr Einwand: „Sie haben gut reden. Es gibt Räume und Räume, es gibt so manches, das mir die Freude vergällt, verschossene Wände, schlecht gewählte Muster oder hundert andere Dinge.“ Dann nennen Sie uns in kurzen Stichworten Ihre Schwierigkeiten. Wir sammeln sie alle aus dem praktischen Leben, das ganze Knotengewirr und werden Ihnen das Ergebnis unserer Forschungen, Hilfe und Rat in der Folge zugänglich machen. Sogleich aber zeigen wir Ihnen mit figürlichen Darstellungen, wie die meisten Schwierigkeiten in Raumausstattungsfragen zwangsläufig gelöst sind mit einem richtigen Kleid für die Wand, der Salubra-Wandbekleidung. Aufklärungsschrift mit Raumbeispielen erhalten Sie kostenlos

SALUBRA A. G., GRENZACH 21 C (BADEN).

Mark 40,000

an solche, die seit Juli 1928 Räume mit Salubra oder Tekko ausgestattet haben und ein Lichtbild des Raumes dem Preisgericht einreichen. 400 einfache und Prunkräume werden prämiert mit Mark 4000, 3000, 2000, 1200 u. s. w. in bar, gemäss den Wettbewerbsbedingungen kostenlos in besseren Tapetengeschäften oder von

In Melanesien wird jedes neue Mitglied eines Männerklubs vor seiner endgültigen Aufnahme darauf geprüft, daß man ihn aufheben kann.

Eine Zeremonie, die bei Eintritt in eine unsert politschen Parteien sehr begrüßenswert erscheint!

Die Eskimos sind das einzige Volk, dem der Begriff „Krieg“ noch immer fremd ist. Zur Befehung dieses Kulturmangels wäre es höchste Zeit, die Männer einmal zu einer Abrüstungskonferenz einzuladen!

J. A. S.

Mittel-Neuseeländischer Tanzschlager

Im Reich der Papua, da steht mein Capua, Da haust' ich mit Pipi, der Liebsten mein, Im illegalen Band, im Kannibalenland, Und esse Menschenfleisch tagaus, tagin!

Was ihren Mund betrifft, so wißt, ihr Spitzenfüß! Gleich einem Jaunpfaß, oben spiß und scharf. Ich fuhr' am Nasenring herum das süße Ding, Bald süß, bald heft, und wie ich's grad bedarf!

Refrain:

Pipi! Pipi!
Du zartes, schwarzes Vieh!
Ich freiß' dich noch vor Liebe,
Daß nichts mehr von dir bliebe,
Verabscheu, daß du's nicht biß,
Die mich vielleicht schon vorher freißt:
Nimm mich in Luft und Qual hin,
Da hebde Kannibalin!

Dein Liebreiz ist enorm: Der Beißte
Flaschenfocun

Ich zweckentsprechend für die junge Brut!
Dafür ehert sich feil und stolz dein Hinterteil.
Wie göttlich wackelt dieses Attribut!
Doch wenn mein Auge sieht, die Maid hat —
Appetit,
Weiß' ich mich in mein Heind aus — Jgersfell:
Der stolchen Eindehlnuß verhebt die Ahelluß!
Den holden Papanermdel schnell!!

Refrain: Pipi! Pipi! usw. Beda Hagen

Mit Cook...

Ein Maori führte eine Gesellschaft von Amerikanern zu den heißen Springsquellen von Kotoua.

„Wunderful, indeed,“ sagte einer der Touristen, „das schaut aus wie in der Hölle.“
„Ihr Amerikaner,“ drückte sich der Maori schon an ihn heran, „sind Amerikaner seid doch schon überall gereist!“

Erlidigung einer Legende

Von Bruno Manuel

„Ehe ich mich unter die Räder der 76 werfe, gehe ich lieber in die Wildnis und werfe mich vor die Raubtiere“, sagte der lebensüberdaufrige Paniker wenige Tage vor dem schwarzen Freitag. Das wäre ein abenteuerliches Ende und käme entsprechend in die Zeitung.“

Er fuhr zu Schiff nach Rhodesia, seinen End entgegen. Er hatte in den Büchern der Weltreisenden gelesen, wie unwappneste Personen in Afrika von Löwen in schreckenerregender Weise verschluckt werden. Derart zu sterben wünschte er.

In Rhodesia gelandet, ging er zum Gouverneur und sprach:

„Ich bin der Dankter Len aus Betlin. Wo wird man hier am vollkommensten verschluckt?“

„Sie werden kaum Gelegenheit haben, mein Herr.“

„Und die Gefahren der tropischen Wildnis?“

„Sind es nur in den Büchern der Forschungsreisenden.“
Enttäuscht schiffte Len nach Indien weiter. Ueber die benaglichen Königstiger hatte er Entschluders gelesen. Wenn nur der gehnte Teil auf Wahsheit beruhte, genigte es, um eines

DIE ZWEI GROSSEN KUNSTZEITSCHRIFTEN PANTHEON

das führende Organ für alle Kunst. Monatsheft für Freunde und Sammler der Kunst. / Diese in statuelchem Format erscheinende Pradzeitschrift ist der alten und älteren Kunst aller Völker und Zeiten gewidmet und umfaßt alle Gebiete der Kunst und des Kunsthandwerks. Fülle und Schönheit des Bildmaterials verbindet sich mit höchster Qualität des Inholds. „Pantheon“ ist das unentbehrliche Organ für jed. Kunstsammler u. Kunstfreund. Preis jährl. M. 30.—, viertel. M. 7.50

ALTE KUNST

DIE KUNST

das führende Organ für neuzeitliche Kunst. „Die Kunst“ mit ihrem Bildmaterial von außerordentlicher Fülle und Vortrefflichkeit und ihrer umfassenden Orientierung, ist der vollkommenste Spiegel des ganzen großen Komplexes der heutigen Kunst. Neben Malerei können als gleichberechtigt: Wohnkunst, kunstg., Arbeit, Plastik, Landhäuser, Gärten, Frauenarbeiten i. d. Kleidung, Kunst usw. M. 18.—, viertel. M. 7.—

NEUE KUNST

VERLAG F. BRUCKMANN A. G., MÜNCHEN

WEICHART
KUNSTGEWEBE
MÖBEL
München
Weltgehobeste
Zahlungserleichterung.
Lager in zwei
eigenen Geschäftshäusern.

Alte Jugendnummern gesucht!
Zur Vervollständigung des Jahrganges 1924. Es werden benötigt die Nummern 32, 33, 36, 37, 41 und 44 dieses Jahrganges. Angeb. erbet. an Max Wenzel, Mäldenstein, Kra. Bitterfeld

Dr. X-Beine
Ohne Gesundheitskur
heilt auch bei älteren Personen der seit Jahrzehntenwährende Beinleidenapparat. D. H. Paten 133333
Verlangen Sie kostenlos Broschüre und Bestätigung Wissenschaftl. urkundet. Versuchen
Ihre Beine, Chemnitz 27
Zwickauerstr. 1 Berlin
Fin. Zus. 27 Kastelle 4

Das größte Vermögen
ist Ihre Gesundheit. Sie kräftigen Gesebe in vorzüglichster Weise durch die ersichtlich allein amtierende
Expander-Gymnastik
Täglich 10 Minuten frigen besten Erfolg. RM. 7.20
Süßer Stahl-Expander mit 5 Federn RM. 10.00
Gummier Expander mit 6 Kabeln RM. 10.00
Kinder-Expander (8 bis 13 Jahre) m. 3 Gummikabeln RM. 4.—, mit 4 Kabeln RM. 4.50 einzeln, illust. Uebungsanf. Jeder Apparat ist halbjährlich versendbar u. verbürgte beste Qualitätserb. 8 Tage zur Ansicht, zahlbar innerhalb 14 Tagen, bei Nichtannahme-zahlung große Lieferung parat. Frei-Ortl. Baden, Ausland nur Nachb. Viele Dankschreiben.
Paul Seifert, Expander-Apparate, B. Baden 65

TIMM'S KRÄUTERKUREN WELTBEKANT
Nebenwirk. viele Erfolge ohne Berührung mit inneren und äußeren Leiden. Durch alle Apotheken zu beziehen. wo nicht, werde man sich an
N. Timm, Chem. Pharm. Laboratorium Hannover, Odeonstr. 3, Brosch. gratis.

Illustrierte Reportage.
Immer mehr zum wichtigsten Bestandteil der modernen Tageszeitung entwickelt sich die geistreiche Berichterstattung über aktuelle Weltgeschehnisse, die lebendige, großräumige Unterstützung des Wortes durch die Figur. Aus der Erkenntnis der wirtschaftlichen Bedingnisse gerade der jungen Künstler heraus, sei auf dieses neue, unwiderstehliche Feld künstlerischer Betätigung hingewiesen. Aus dieser Erkenntnis heraus auch entstand die Idee zu dem neuen Wettbewerb der Münchner Abendzeitung „A 3 am Abend“, um dem jeder Betübige teilnahmeberechtigt ist. Für die besten Arbeiten werden Geldpreise von insgesamt 500 Mark ausgesetzt. Erster Preis RM. 300.—. Außerdem gelangen die eingehenden Arbeiten Mitte März in einer kollektiven Münchner Kunstausstellung zur öffentlichen Ausstellung. — Allen Näheres über diesen neuartigen Wettbewerb erfahren Interessenten durch den Verlag der „A 3 am Abend“, Mälden. Biederstraße 1 (Telefon 25 7 84).



Andere Völker —

„Sage mir, könnte ich mit dieser Schürze auch in Europa gehen?“
 „Aber natürlich, man würde sie dort einfach ‚Abernkleid‘ heißen.“

Der Hüter des Dschungels (Fortsetzung von Seite 157)

wenn sie ihre Kräfte über Baghela greifen würden, klagen und weinen über seine tote Laperfekt. — Die Laperfekt, die gestorben war, bevor er selber starb. — Und wor hatte die Schuld?

Nagdo saß lange und starrte geistesabwendend auf jenes Enkels langgestreckten Körper, der im Tode noch schöner erschien als im Leben. Dann stand er plötzlich auf. — Da es war es, natürlich! Die Zuseher, die in das unmäßige Weiswoll gefahren waren, um Baghelas Laperfekt zu töten. Er bewegte sich über die Leiche und legte seine Hand auf das tote Herz: „Oehl! Hüter des Dschungels, geh zu den Schlummernden ohne Furcht. Ich will die Schuldigen strafen.“

Als die Dorfbewohner dem alten Mann die Nachricht bringen wollten, daß der Hüter des Dschungels sein Leben für ihre Sicherheit und zur Ehre des Alten Wortes gegeben hätte, da fanden sie ihn neben den beiden toten Frauen. „Ja, ich weiß es,“ sagte Nagdo ruhig, „als er vor Tagesanbruch nicht zurückkam, ging ich und fand ihn tot neben dem erschlagenen Tiger. So ging ich heim und erschlug diese nutzlosen Wesen. Da er gestorben ist und ich dem Tode nahe bin, ist niemand mehr da, der für sie sorgen könnte.“

Auch vor Gericht blieb er standhaft bei dieser Begründung. Als man ihn zum Tode verurteilte, hatte er nur eine Bitte, — daß es ihm erlaube sein möge, mit den Reihem seiner Würde angetan zu sterben. So gab man dem alten Mann am Abend vor der Hinrichtung seine Palastette von Tigerklauen und sagte ihm, daß er auf dem Wege zum Schafot mit seinen Glocken klingen dürfe. Als sie aber am Morgen kamen, um ihn zu holen, lag er tot da, mit dem Antlitz nach oben. Arme, Brust und Kehle waren verstrammt und gerissen von den Tigerklauen.

Aber nicht eine einzige Schtamme fand sich auf dem Rücken dieses letzten Hüters des Dschungels.

E n d e

Junge Künstler Münchens

beteiligt Euch an einem neuartigen Wettbewerb des Münchner Abendblattes „AZ am Abend“!

Illustrierte Reportage

heißt die Lösung für diesen künstlerischen Wettstreit. An Preisen sind **500 Mark** ausgesetzt, für den ersten Preis **300 Mark**.

Alles Nähere in der „AZ am Abend“ vom Donnerstag, den 14. Februar oder direkt durch den Verlag München, Baderstr. 1a (Tel. 28784)

Der Große Drecksack, Band 1.

Nachschlagewerke gehören zu den meistbenutzten Büchern, nicht nur in öffentlichen Bibliotheken und Verlagen. Der Griff nach dem Veritas in Fällen des Zweifels oder Mißverständnisses ist für jeden modernen Menschen zur Selbstverständlichkeit geworden. Doch — man jagt: andere Zeiten, andere Konventionen, Verträge, d. h. die Anforderungen, die man heutzutage an ein nachschlagewerks Nachschlagewerk stellen muß, sind — im Hinblick auf unser erweitertes Wissen und Können und auf die ganz andere Einstellung zum Leben — von Grund aus andere als noch vor zehn oder zwanzig Jahren! Da die vorhandenen Vertriebskräfte längst von den Leistungen des vorredigierten Lebensüberheißt sind, ist es zu begreifen, daß der alte, bewährte Verlags-Drecksack nach jahrelangem mühevollen und festigstehigen Zerarbeiten ein völlig neues, größtes Nachschlagewerk herauszubringen, von dem der erste Band schon erschienen ist. Ein Gang durch den Band, dessen geschmackvolles, reiferes Erbild, Bremer-Leipzig antworten hat, gibt eine ständige Verhellung von der Vielgestaltigkeit des Wertes; es ist ein Gang durch unsere Zeit, ein Gang durch alle Gebiete zwischen Himmel und Erde. Die Artikel sind färgig und übersichtlich, dafür aber wesentlich schäferlicher, die Sprache ist knapper und klarer geworden. Nichts ist von Lebensfremdheit, von einseitiger wissenschaftlicher Erpedientigkeit zu merken, die früheren Nachschlagewerken oft anhängen; überall eine Verbindung mit Leben und Praxis. In der Zeit, dies ist einer der leitenden Grundgedanken der Neugestaltung: dem „Großen Drecksack“ zu einem wahren Volkshandbuch zu machen, einem Buch, in dem man sich Rat und Belehrung in allen Fragen des täglichen Lebens finden kann — sei es aus Beruf oder Familie, sei es aus Kuriosität oder Wissbegierde, sei es für eine Belustigung oder zu ernstem Studium. Ein mehrheitliches großes Ziel — und wie ist es erreicht! Es ist nicht möglich, Beispiele anzuführen, die

auch nur annähernd all das Neue und die Mannigfaltigkeit des Bandes zeigen. Darüber unterrichtet man sich am besten durch die Ankündigung des Verlages, die in jeder größeren Buchhandlung kostenlos zu haben ist.

WIE WOHNST DU?

Eine behagliche, zweckmäßige Gestaltung; unserer Wohn- und Arbeits-Räume ist von lebensdienlicher Wichtigkeit und Bedeutung. Nicht lediglich eine Gestaltfrage ist es — wichtige Gestaltungsfragen sind hier zu lösen.

Frage die „Innen-Dekoration“!

jene erfahrene Fach-Kunstzeitschrift, die seit 40 Jahren in ihrem reich-illustrierten, Heften alle Wohnfragen künstlerisch behandelt.

Bestellen Sie für M. 3.—

das Januarheft 1929. Eröffnungsheft des 40. Jahrgangs, mit 72 Bildern u. Kunstbeilagen und vielen interessanten Textbeiträgen. Im Jahres-Abonnement vierteljährlich (3 reillustrierte Hefte) . . . M. 6.—

Hofrat Alexander Koch's

„Innen-Dekoration“

hat Weltverbreitung!



Auch Sie müssen diese imposanten Darbietungen kennenlernen! Illustrierten Prospekt senden wir gratis.

VERLAGSANT. ALEXANDER KOCH'S DARMSTADT Nr. 30

Geheim-photographien

Seltene Ausnahmen! Man verlangt illustrierte Pariser Importen Bonn E.

PST!

Wiener Akte, Privatnotizen, Liste u. Musterstempel, aus Wunsch. K. J. Taucar-Verlag Wien X., Leibnizgasse 1

Gummi-

Hygiene-Artikel, Grad. Ost auf Nennung 4. gewürsch. Gegenst. u. Zweckangaben gegen 30 Pf. auch 1. Brief. Hygiene-Posten 8 Postl. 3

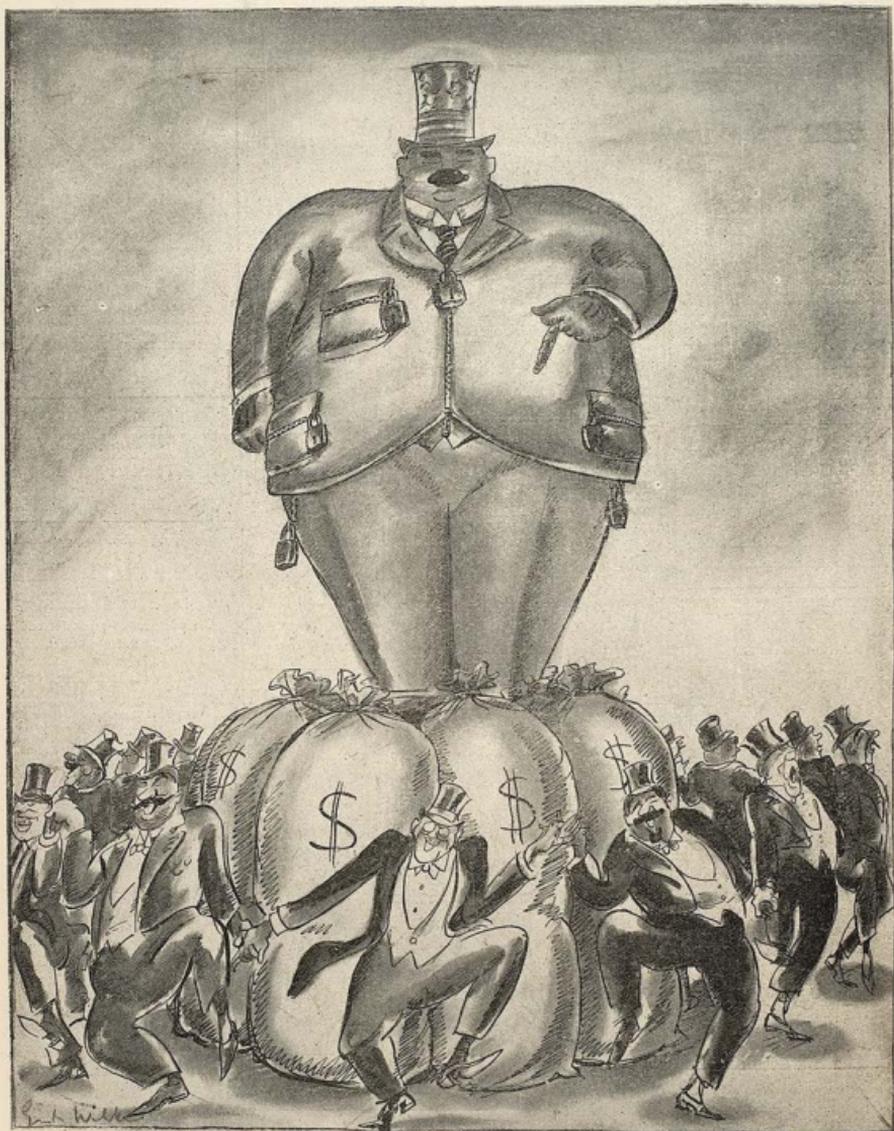
Sexual-Verjüngung des Mannes

durch **Erectobin**. Auf wissenschaftlicher Grundlage aufgearbeitetes Sexual-Anregungs- und Kräftigungsmittel. 100 Pops. 875 Rm (porto) und spezialfrei. Probe mit Beschreibung gegen Einsendung von 2.05 Rm in Briefmarken. Schreiben Sie mir zu die allernächste Zustelle:

Lüben-Apotheke in Hannover

Die Pariser Konferenz

Erich Wilke



Chor der Sachverständigen

Morgan, Kinder, wird was geben, Welch ein Jubel, welch ein Leben
Morgans werden wir uns freu'n, Wird in ganz Europa sein!

O, gewiß, wer ihn nicht ehrt,
Ist des Dollars garnicht wert!

(Altes Kinderlied)